

Besprechungen

Theologie

Geiselmann, Josef Rupert: Von lebendiger Religiosität zum Leben der Kirche. Johann Michael Sailer's Verständnis der Kirche geistesgeschichtlich gedeutet. (285 S.) Stuttgart 1952, Schwabenverlag. DM 12,—.

Es ist sehr schwer, bei einem priesterlichen Lehrer und Schriftsteller wie Sailer festzustellen, was seine Lehre von der Kirche in den einzelnen Abschnitten seines Lebens war. Denn in all seinem Denken, Lehren, Schreiben und Tun steht Sailer immer unter dem Gesetz der bestimmten seelsorgerlichen Aufgabe. Es dürfte wohl nicht unrecht sein zu behaupten, daß er, abgesehen vielleicht von der Jugendschrift von 1779, kaum beabsichtigt hätte, eine allseitige, nach allen Richtungen hin abgewogene und ausgeglichene Lehre für sich zu gewinnen oder sie andern vorzulegen. So wird man zum mindesten aus dem Fehlen eines Einzelaspektes nicht schließen können, Sailer habe in diesem oder jenem Augenblick seines Lebens das fehlende Lehrstück abgelehnt. Diese Vorbemerkung spricht zugunsten Sailer's, wenn wir an Hand der gründlichen, liebevollen, ja glänzenden und unbestechlichen Darstellung Geiselmann's die Entwicklung des Kirchenbegriffs bei Sailer verfolgen. Inmitten der Geistesströmungen des 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts, die alle auf Sailer einwirken, beobachten wir eine, besonders durch die persönliche Verbindung mit Gott geförderte Erweiterung, Vertiefung, Bereicherung der Lehre, die für die Größe Sailer's als Mensch und Theologe zeugen. Zu den Ursprüngen der Sailer'schen Gedankenrichtung (S. 80 ff.) könnte vielleicht ergänzend darauf hingewiesen werden, daß die Frömmigkeit der Jesuiten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts das Gefühl sehr stark betonte. Die Auswirkung des Exerzitienbüchleins des heiligen Ignatius von Loyola und der Nachfolge Christi des Thomas von Kempen dürfte einheitlich gewesen sein. Geiselmann erhellt nicht nur den Werdegang Sailer's, sondern auch den des religiösen und theologischen Denkens jener Zeit und sagt auch klar, was Sailer noch nicht erreichte.

H. Becher S.J.

Gaugler, Ernst: Der Brief an die Römer. (Prophezei. Schweizerisches Bibelwerk für die Gemeinde.) 2 Bände. (365 u. 433 S.) Zürich 1945 und 1952, Zwingli-Verlag. Geb. DM 9,50 und 15,—.

Dieser Kommentar ist für Leser bestimmt, die keine besonderen fachlichen und geistlichen Kenntnisse mitbringen. Ihnen soll der Sinn des schwierigen Briefes zugänglich gemacht werden. Entsprechend ist

die Darstellung einfach; sie verzichtet auf überflüssige Gelehrsamkeit und auf alle Fragen, die nur den Fachmann angehen. Dagegen ist immer wieder Bedacht genommen auf das christliche Leben. Den Katholiken berührt es angenehm, daß auch katholische Werke befragt wurden; das Ergebnis ist, daß die katholische Lehre richtiger wiedergegeben wird, als es sonst oft in protestantischen Werken geschieht. Immer gelingt dies dem V. allerdings nicht, weil er den genauen Sinn mancher Wörter nicht kennt; so meint das, was er II, 113 mit „Trieb der neuen Natur“ wiedergibt, etwas ganz anderes, als was man heute unter Trieb versteht. Aber das Bemühen um das richtige Verständnis ist unverkennbar. Mit Barth betont auch G. die innere Umwandlung des Gerechtfertigten. Die katholische Lehre von den Werken vor der Rechtfertigung wird ohne Entstellung wiedergegeben. Das Verdienst der Werke der Gerechtfertigten wird allerdings als dem paulinischen Denken nicht entsprechend abgelehnt, jedoch zugegeben, daß diese Frage im Römerbrief nicht behandelt wird. Der zweite Teil des Briefes und die Ausdrücke, die Jesus selbst in den Evangelien anwendet, lassen allerdings an dieser Beurteilung als unpaulinisch Zweifel aufkommen. Bei der Erklärung von Kap. 9 wird mit neueren Kommentatoren betont, daß nicht die Vorherbestimmung des einzelnen zur Seligkeit oder zur Verdammnis zur Frage stehe, sondern die geschichtliche Rolle von Nationen, insbesondere des Volkes Israel im Heilsgeschehen. Auch katholische Autoren, z. B. Prat und Lagrange, haben dies schon bemerkt. Allerdings ist man trotzdem auf allen Seiten über den Text hinausgegangen, weil man glaubte, mit seiner Hilfe auch jene Frage entscheiden zu können.

Auffallend ist hier wie in vielen anderen protestantischen Werken die Scheu, Philosophie und philosophische Fachausdrücke zur Klärung der schwierigen Probleme heranzuziehen. So wird die Analogie des Seins, die Lehre von der menschlichen Natur und von den zwei Naturen Christi weggeschoben, wenn nicht abgelehnt. Wenn nun auch gewiß Paulus diese Ausdrücke nicht verwandt hat und sie deswegen nur mit der nötigen Vorsicht herangezogen werden können, so ist die Scheu doch übertrieben. Zuweilen sagt dann der V. an einer anderen Stelle gerade das, was diese Ausdrücke meinen. Überhaupt ist es ein Irrtum zu meinen, man komme ohne Philosophie aus; man verwendet dann nur eine unkritische Popular- oder Modephilosophie, oder man glaubt, daß Ausdrücke wie Tat, Gericht, heilsgeschichtlich u. ä. die Fragen klären, ohne selbst einer Erklärung zu bedürfen. Ja, man muß sich fragen, ob nicht die unbewußte Verwendung von Aus-